

Graduiertenkolleg “Doing Transitions” - Externe Evaluation

Rudolf Tippelt (LMU München)

München, 18.1.2020

Gliederung:

Zusammenfassung

1. Auftrag und geförderte Projekte
2. Ausgewertete Materialien für die externe Evaluation
3. Wissenschaftliche Qualität des Inputs
(Rahmenbedingungen, betreuende Mitglieder und assoziierte Mitglieder)
4. Wissenschaftliche Qualität des Prozesses der Förderung
 - 4.1 Qualität der Begleitung
 - 4.2 Kooperation der Standorte Tübingen und Frankfurt
 - 4.3 Präsentation und Beratung in übergreifenden Workshops und Kolloquien
(zum Beispiel Theorie-Workshop)
 - 4.4 Beratung in Tandems
 - 4.5 Individuelle Begleitung und Beratung
 - 4.6 Selbstorganisation der Stipendiaten und Stipendiatinnen
 - 4.7 Arbeitsatmosphäre und Aspekte von Leitung
5. Wissenschaftliche Qualität des erwarteten Outputs
 - 5.1 Fertigstellung der Dissertationen
 - 5.2 Methodologie: Qualitative und quantitative Forschung
 - 5.3 Doing Transitions: Mehrebenenperspektive (biografisch und institutionell)
 - 5.4 Realisierte und geplante Publikationen
 - 5.5 Internationalität (Beratung, Konferenzen, Auslandsaufenthalte)
6. Zu erwartende nachhaltige Wirkungen des Graduiertenkollegs
 - 6.1 Karriereperspektiven der Nachwuchswissenschaftler/-innen
 - 6.2 Perspektiven der Wissensdistribution
 - 6.3 Von der Wissensdistribution zum Wissenstransfer bzw. zu praxistheoretischen Überlegungen
7. Theoretische und methodologische Grundlagen einer „Reflexiven Übergangsforschung“
– Neue Perspektiven
8. Fazit und explizite Vorschläge für die zweite Kohorte aus Sicht der Kollegiatinnen und Kollegiaten
9. Literaturverzeichnis

Zusammenfassung

Die Evaluation wurde unter den drei Perspektiven wissenschaftliche Qualität des Graduiertenkollegs, Qualität der individuellen und kollektiven Begleitung der Promotionen sowie Arbeitsatmosphäre des Kollegs insgesamt und an den beiden Standorten vorgenommen. Dabei wurde auf die Ergebnisse der internen Evaluationen aus den Jahren 2017 und 2018, auf Aufstellungen sämtlicher Veranstaltungen seit 2017, das Manuskript des ersten Bands und die Planung der Publikationsreihe "Doing Transitions", vor allem aber auf teilnehmende Beobachtung einer Veranstaltung des Gesamtkollegs sowie mündliche und schriftliche Befragungen der Kollegiat/innen zurückgegriffen.

1. Wissenschaftliche Qualität

Für die bearbeiteten Fragestellungen der ersten Kohorte ist hervorzuheben, dass in den Promotionsprojekten hochinteressante Themen, die die Übergänge in den verschiedenen Lebensaltern betreffen, inhaltlich und methodologisch solide und anspruchsvoll bearbeitet werden (S. 6). Deren Begleitung durch die Expertisen der Antragsteller/innen zu den Lebensphasen, zu den Ebenen der Gestaltung sowie zu den Forschungsmethoden ist als eine Stärke des Graduiertenkollegs zu werten. Begrüßt wird die Ergänzung dieser Expertise durch die Expertise von Gastwissenschaftler/innen, die als Referent/innen bei Tagungen, Workshops und Kolloquien sowie als Mercator-Fellows und internationale Partner/innen die fachliche Basis erweiterten (siehe S. 7).

Durch die im Forschungsprogramm vorgenommenen Schwerpunktsetzungen und durch die theoretisch anspruchsvolle Reflektion relationaler Arrangements und konkreter biografischer Situiertheit von Übergängen gelingt es, die diversen Übergangsphänomene in den Blick zu nehmen und zu ordnen (siehe S. 25). Es ist hoch anzuerkennen, dass die jeweils eigenen Forschungspraktiken über den Datenerhebungs- und Auswertungsprozess hinaus kritisch befragt werden. Nur so wird auch interdisziplinäres Forschen möglich (siehe S. 26).

2. Qualität der individuellen und kollektiven Begleitung der Promotionen

Die regelmäßigen Betreuungsgespräche in den Tandems, die sehr engmaschige Betreuung bei niedrigschwelligen Kontakten sowie die Möglichkeit, auch verschiedene Anregungen zur Bearbeitung der Dissertation kennenzulernen, sorgen für einen konstruktiven Arbeitsprozess und einen vertrauensvollen Umgang miteinander. Die Tandems scheinen das „Lernset“ zu Inhalten, Begriffen, Methoden und Theorien grundsätzlich zu erweitern. Die Peer-bezogenen Formate wie Doc-AG's sind von unschätzbarem Wert (siehe S. 12). Vereinzelt wird die frühe

Zusammenstellung der Tandems kritisiert und angeregt, hier in Zukunft flexibler zu sein (siehe S. 11). Am Ende der drei Jahre entsteht ein hoher Zeitdruck, entsprechend changiert die Betreuung spürbar zwischen Qualität und "Geschwindigkeit".

3. Arbeitsatmosphäre des Kollegs insgesamt und an den beiden Standorten

Die Kombination von Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen, das Angebot standortbezogener und standortübergreifender Begleitung, die Möglichkeiten zur interdisziplinären und multi-theoretischen Reflexion der eigenen Projekte, die professorale Begleitung und das Peer-Learning sowie die interne Teamarbeit im Kolleg sind vorbildlich (siehe S. 8) und dienen einer hochproduktiven Arbeitsatmosphäre. Das Graduiertenkolleg wird von den Kollegiat/innen sowohl in wissenschaftlicher wie auch in sozial-interaktiver Hinsicht enorm geschätzt (siehe S. 24). Die Diskussionsatmosphäre, die exemplarisch anhand teilnehmender Beobachtung eines standortübergreifenden Workshops miterlebt wurde, bietet einen spürbar „anregenden, angstfreien Raum“, der einen nahezu „herrschaftsfreien Diskurs“ ermöglicht, in dem das wissenschaftliche Argument zur Geltung gebracht wurde (siehe S.13).

Zusammenfassend ist dem Graduiertenkolleg zu bescheinigen, eine exzellente Nachwuchsförderung zu leisten. Insgesamt ist das Graduiertenkolleg hoch spannend und diskursiv (theoretisch und methodisch) auf äußerst anspruchsvollem Niveau, die Interdisziplinarität und die Kooperation der zwei Standorte ist sehr gelungen.

1. Auftrag und geförderte Projekte

Die externe Evaluation des Graduiertenkollegs "Doing Transitions" der Universität Tübingen und der Universität Frankfurt wird aus drei Perspektiven vorgenommen: Evaluiert wird die wissenschaftliche Qualität des Graduiertenkollegs, die Qualität der individuellen und kollektiven Begleitung der Promotionen sowie die Arbeitsatmosphäre des Kollegs insgesamt und jeweils an den beiden Standorten. Die Gliederung des externen Evaluationsberichts folgt u.a. einer spezifischen Evaluationslogik (Stufflebeam u.a., 1971; Stufflebeam/Shinkfield, 1985), um die verschiedenen Aspekte des Graduiertenkollegs systematisch einzuschätzen: input, process, output und outcome. Es handelt sich um eine formative äußere Evaluation (Ditton, 2018), die intrinsisch durch die Antragsteller/-innen des Graduiertenkollegs bereits im Antrag intendiert war.

Aus den vorliegenden Materialien geht hervor, dass insgesamt 17 Kollegiat/Innen in der ersten Kohorte an dem DFG-Graduiertenkolleg teilnahmen. Durch Eigenfinanzierung konnte die Förderung einer Kollegiatin in der Postdoc-Phase ermöglicht werden. Ohne an dieser Stelle die einzelnen Themen zu wiederholen, sei hervorgehoben, dass sich die Arbeiten der Kandidat/Innen verschiedenen Dimensionen des Themas des Graduiertenkollegs zuordnen lassen: Nach dem Lebensalter sind zwei Arbeiten den Übergängen in der Kindheit gewidmet, fünf Arbeiten können – unter Berücksichtigung von assoziierten Mitgliedern – der Lebensphase Jugend zugeordnet werden, drei Arbeiten konzentrieren sich auf die Übergänge im jungen Erwachsenenalter und fünf Arbeiten auf die Übergänge im mittleren Erwachsenenalter. Zwei Arbeiten und zusätzlich auch die Arbeit der Post-Doc-Kandidatin sind den Übergängen im höheren Alter zuzurechnen. Auch hinsichtlich der fokussierten Ebenen – insbesondere Makro- und Mikroebene – lassen sich entsprechende Zuordnungen vornehmen.

Bei allen bearbeiteten Übergängen im Lebensverlauf sind Forschungsschwerpunkte benannt, die die Herstellung und Gestaltung von Übergängen thematisieren. Dabei sind folgende Leitfragen in allen Arbeiten in unterschiedlicher Gewichtung relevant:

- Wie werden Übergänge durch die diskursive Artikulation von Anforderungen, Unterscheidung von Erfolg und Scheitern sowie Markierung von Risiken gerahmt und produziert?

- Wie werden Übergänge aus institutioneller Ebene prozessiert und reguliert? Welche pädagogischen Aspekte sind in formellen und informellen Bearbeitungsformen enthalten?
- Wie werden Übergänge, im Zuge individueller Lebensbewältigung, in Lern- und Bildungsprozessen gestaltet und wie schlägt sich dies in biografischen Entwicklungen und Lebensverläufen nieder?

Von Anfang an werden als Ergebnis der Graduiertenförderung sowohl wissenschaftliche Erträge, als auch die gesellschaftliche Relevanz mit Blick auf Ungleichheit, auf Unsicherheit und auf Pädagogisierung hervorgehoben.

2. Ausgewertete Materialien für die externe Evaluation

Im Rahmen der externen Evaluation konnte auf folgende Unterlagen, Dokumente und empirische Zugangsformen zurückgegriffen werden:

- die Ergebnisse der internen Evaluationen aus den Jahren 2017 und 2018 sowie die Zusammenfassungen der Koordinatorinnen hierzu waren zugänglich;
- die Programme und Protokolle aller Gesamtveranstaltungen, zum Teil auch in Form von erweiterten PowerPoint-Dokumenten, konnten eingesehen werden und es war eine Aufstellung aller Veranstaltungen seit 2017 gegeben;
- die Gliederungen der geplanten Veröffentlichungen für die Publikationsreihe "Doing Transitions" waren ebenfalls einsehbar und konnten zur Einschätzung der Publikationsstrategie wertvolle Hinweise geben;
- der Entwurf des Manuskripts „Reflexive Übergangsforschung. Theoretische und methodologische Grundlagen“, herausgegeben von Andreas Walter, Barbara Stauber, Markus Rieger-Ladich, Anna Wanka konnte ab November 2019 eingesehen und verarbeitet werden (hier zitiert als Manuskript 2020);
- der Besuch einer Veranstaltung des Gesamtkollegs wurde realisiert und hierzu konnte im Mai 2019 das Theorie-Kolloquium teilnehmend beobachtet werden, so dass insbesondere auf die Arbeitsatmosphäre des Kollegs und das didaktische Format der Präsentationen und Diskussionen rückgeschlossen werden konnte;
- eine kurze schriftliche Befragung der Kandidaten und Kandidatinnen des Graduiertenkollegs war in Frankfurt ebenfalls möglich, zusätzlich auch das Festhalten

von Kommentaren zu verschiedenen Stärken und Schwächen, Vorschlägen und persönlichen Herausforderungen im Rahmen der Teilnahme am Graduiertenkolleg; dabei wurden im externen Evaluationsbericht die entsprechenden Hinweise der Kollegiaten und Kollegiatinnen dann aufgenommen, wenn diese von mehreren Personen vertreten und gestützt wurden;

- die Möglichkeit, Mitglieder des Graduiertenkollegs zu treffen und zu speziellen Aspekten zu befragen, wurde genutzt.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieses Evaluationsgesprächs bestätigten, dass die Form der externen Evaluation einer eventuellen Tendenz zur Formulierung wünschenswerter Ergebnisse vorbeugt. Eine externe Evaluation, wie sie von den Antragssteller/-innen zu Beginn des Graduiertenkollegs bereits geplant war, komme – so die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Gesprächs – einer wünschenswerten, neutralen und distanzierten Beobachtung und Bewertung sehr entgegen.

Neben den Kollegiaten und Kollegiatinnen wurden auch Forschungsstudierende in die Evaluation, aber vor allem in die Diskurse zu den inhaltlichen Themen der Übergänge miteinbezogen; dies ermöglichte auch ihnen eine intensive Auseinandersetzung mit den Theorien und der Forschungspraxis in der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Übergangsforschung. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die Befragung der Teilnehmenden am Graduiertenkolleg ergab, dass sich auch die Forschungsstudierenden eingebunden fühlen und die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung positiv beurteilen.

Es muss erwähnt werden, dass auf einzelne Kritikpunkte und Anregungen der Kollegiaten und Kollegiatinnen (siehe Punkt 8) im Rahmen der verschiedenen Treffen des Graduiertenkollegs bereits eingegangen wurde – dies zeigen die Protokolle und das standortübergreifende Kolloquium im Februar 2019 in Tübingen –, aber offenbar konnten einzelne Hinweise und Erläuterungen nicht von allen nachvollzogen werden. Dies trifft vor allem auf die Zeit nach der erfolgreichen Beendigung des Graduiertenkollegs zu. So wurden Sorgen um die Beschäftigungssituation nach der erfolgreichen Promotion sichtbar, obwohl einerseits auf Übergangsmöglichkeiten in den universitären und den außeruniversitären Bereichen im Graduiertenkolleg aufmerksam gemacht wurde und andererseits die Situation und die Beschäftigungsoptionen der wissenschaftlich Hochqualifizierten und der Promovierten generell als positiv eingeschätzt werden können (Teichler, 2018, S. 520).

3. Wissenschaftliche Qualität des Inputs

Eingegangen wird im Folgenden vor allem auf die Qualität des theoretischen und methodischen Inputs in den Theorie -und Methodenveranstaltungen, auf die Rahmenbedingungen, auf die betreuenden Mitglieder, die assoziierten Mitglieder sowie auf die Relevanz einiger grundlegenden Fragen von "Doing Transitions".

Die erziehungs- und sozialwissenschaftliche Übergangsforschung ist durch eine starke Ausdifferenzierung gekennzeichnet. Dementsprechend kommen die Antragsteller/-innen des DFG-Graduiertenkollegs aus verschiedenen Disziplinen: der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und der Soziologie. Insbesondere im erziehungswissenschaftlichen Bereich ergeben sich weitere Differenzierungen, da Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen der Kindheitsforschung, der Jugendforschung, der Erwachsenen- und Altersforschung beteiligt sind. Darüber hinaus gibt es Antragsteller/-innen, die eine allgemein-pädagogische und methodologische Perspektive in das Forschungsprogramm einbringen. Die soziologische Perspektive thematisiert vor allen Dingen Kindheitsfragen, Fragen der Ungleichheit sowie Fragen zum Übergang von KiTa in Schule und basiert methodologisch stärker auf quantitativen Forschungsmethoden sowie Survey-Studien. Die psychologische Perspektive konzentriert sich verstärkt auf das höhere Alter und nutzt quantitative Survey-Daten wie auch qualitative Forschungsmethoden. Insgesamt ist im Forschungskolleg bei den Antragstellern und Antragstellerinnen die qualitative Forschungsmethodologie – sehr ausdifferenziert in unterschiedlichen Formen – stärker vertreten als die quantitative Forschungsmethodologie. Dies spiegelt sich dann auch in den Forschungsmethoden und wissenschaftlichen Herangehensweisen der Kollegiaten und Kollegiatinnen bei der Bearbeitung der Übergangsforschung wieder, die das Spektrum der Lebensspanne umfasst.

Ohne an dieser Stelle differenziert auf die jeweils besondere Expertise der Antragsteller und Antragstellerinnen einzugehen, die allerdings den Kern der "personellen" Rahmenbedingungen darstellen, ist festzuhalten, dass alle Antragstellerinnen und Antragsteller durch ihre einschlägigen Vorarbeiten in der scientific community bekannt und sehr anerkannt sind.

Zutreffend wird im Antrag bzw. in den Materialien betont, dass es bislang keine theoretische Klärung von Übergängen über die Lebensalter hinweg gibt und dass die Herstellung und bewusste Gestaltung von Übergängen – ein wichtiges Anliegen des Graduiertenkollegs –

durch Forschung weiter erhellt werden müssen (siehe auch Walther/Stauber, 2018). Deutlich thematisiert werden auch Normalitätserwartungen und Normen, Unsicherheiten und Ungewissheiten sowie der Einfluss von sozialen Strukturen wie auch die Ungleichheit bei den Übergängen. Stärken der Ausgangsbedingungen des Kollegs sind es, einzugehen

- auf die diskursive Ebene, also das Ordnen von Wissen durch Artikulieren und Thematisieren von Übergängen,
- auf die institutionelle Ebene, also das Diskutieren des Regulierens, Normierens und Koordinierens von Übergängen und
- auf die biografische Ebene, also das Deuten und Bewältigen von Übergängen, sowohl in der aktuellen Situation als auch in der Wirkung für den weiteren Lebensverlauf.

Das Graduiertenkolleg ist offen für neue Übergänge und die Neugestaltung etablierter Übergänge. Die Forschungsschwerpunkte markieren Modi der Herstellung und Gestaltung von Übergängen und sind geeignet, die Übergänge sowohl in den verschiedenen Lebensaltern als auch differenziert nach sozialstrukturellen Anforderungen zu analysieren. Die Themen der Kollegiatinnen und Kollegiaten decken einerseits die Bereiche der Übergangsforschung über die Lebensspanne ab, konzentrieren sich andererseits aber auch stark auf die individuell biografische Bearbeitung von Übergängen, meist unter Berücksichtigung der angesprochenen institutionellen und diskursiven Aspekte, die schwerpunktartig bearbeitet werden.

Die notwendige und wünschenswerte individuelle biografische Bearbeitung von Übergängen könnte in einer zweiten Kohorte durch die noch explizitere Berücksichtigung der institutionellen Ebene ergänzt werden, damit die strukturellen Möglichkeiten und das institutionelle Handeln bei Übergangsprozessen sichtbar werden und besser verstanden werden können. Dies ist gleichzeitig ein komplementärer Zugang, um das lebenslange Lernen zu ermöglichen (Nittel/Tippelt, 2019).

Für die bearbeiteten Fragestellungen der ersten Kohorte kann aus einer äußeren Perspektive hervorgehoben werden, dass hochinteressante Themen, die die Übergänge in den verschiedenen Lebensaltern betreffen, inhaltlich und methodologisch solide und anspruchsvoll bearbeitet werden. Die methodischen Herangehensweisen reichen von der Sozialraumanalyse über qualitative Längsschnittstudien mit narrativ-biografischen Interviews sowie biografischen Fallkonstruktionen über problemzentrierte Interviews mit Expert/-Innen und mit Individuen in Übergangssituationen bis zu verschiedenen Verfahren der Triangulation

mit qualitativen und quantitativen Forschungsanteilen. Auch die nicht-teilnehmende Beobachtung und episodische Interviews sowie Tagebuchanalysen sind im Kolleg kompetent aufgegriffen worden. Methodologische Rahmung mehrerer Arbeiten ist die Grounded Theory, allerdings ist insgesamt ein multi-methodologischer und auch plural-theoretischer Zugang zum Thema unverkennbar, was bei der Breite der Thematik auch gut zu rechtfertigen ist. Von Anfang an wurde den Kollegiatinnen und Kollegiaten der Freiraum der Bearbeitung der Problembereiche des „Doing Transitions“ als Querschnittsperspektive für Wissenschaft, Politik und Praxis zuerkannt und verdeutlicht. Zum anderen wurde aber auch schon zu Beginn auf den möglicherweise erfahrbaren Druck hingewiesen, der durch die Förderung von Exzellenz und die Abgabe von Dissertationen innerhalb der Förderzeit sowie auch durch die Orientierung an einem gemeinsamen, thematisch-theoretischen Rahmen gegeben ist. Dies zu erwähnen ist wichtig, da dieser jetzt erfahrbare Zeitdruck von mehreren Kollegiatinnen und Kollegiaten als noch zu bewältigende Aufgabe angesprochen wurde.

Sinnvoll ist es, dass die fünf, in den Materialien hervorgehobenen und dann im Zuge der Betreuung auch aufgegriffenen Kompetenzbereiche, die es zu fördern gilt, die wissenschaftliche Begleitung bestimmen: (1) Theoretische Grundlagen und Forschungsstand, (2) Methodologie und Methoden, (3) Reflexion und Begleitung der individuellen Forschungsprojekte, (4) Internationalisierung, Vernetzung und Ertragssicherung, (5) Wissenschaftliche und berufliche Schlüsselqualifikationen.

Auf die verschiedenen Formen der Betreuung und Begleitung wird unter dem Aspekt der Qualität des Prozesses der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung noch ausführlicher eingegangen.

An dieser Stelle ist aber zu fragen, ob die Expertise der einzelnen Antragsstellenden und vor allem auch der Standorte Frankfurt und Tübingen komplementär so aufgestellt ist, dass diese Kompetenzbereiche tatsächlich die wissenschaftliche Begleitung bestimmen können: Aus einer externen Sicht ist dies – auf der Basis des möglichen Einblicks – positiv zu konstatieren. Die Ergänzung der Einzelexpertisen der Antragsteller/-innen zu den Lebensphasen, zu den Ebenen der Gestaltung sowie zu den Forschungsmethoden ist m.E. als eine Stärke des Graduiertenkollegs zu werten. Außerdem wurden von Anfang an auch Gastwissenschaftler und Gastwissenschaftlerinnen als Referenden bei Tagungen, Workshops und Kolloquien sowie Mercator-Fellows und zudem internationale Partner/-innen in die Diskussion des breiten thematischen Feldes "Doing Transitions" einbezogen. Dieser tatsächlich erfolgte

Einbezug von Gastwissenschaftler/-innen und auch internationalen Partner/-innen hat offenbar die Berücksichtigung der genannten Kompetenzbereiche, insbesondere selbstverständlich der Internationalisierung und Vernetzung, positiv beeinflusst.

Die verschiedenen Tagungen und Workshops können grob den genannten Kompetenzbereichen zugeordnet werden: die internationale Tagung "Transitions in the life course - What do we know and what does it mean?" im April 2017 in Frankfurt, die internationale Abschlussagung Ende 2019 in Tübingen, die als Präsentation und Diskussion der zentralen Befunde und der Projekte der Kollegiaten/-innen geplant ist sowie die durchgeführten Workshops zu „Doing Transitions“ in Tübingen im Jahr 2017, der Methoden-Workshop in Frankfurt im Jahr 2017, der Doing Transition-Workshop in Tübingen ebenfalls 2017 (um für das gemeinsame Verständnis bezüglich der drei Ebenen Diskurse, Institutionen, Individuen zu sensibilisieren) und letztlich der Doing Transition-Workshop 2019 in Frankfurt, der ausgewählte Arbeiten zur Beantwortung der leitenden Forschungsfragen noch einmal zur Diskussion stellte.

4. Wissenschaftliche Qualität des Prozesses der Graduiertenförderung

Unter diesem Gliederungspunkt sollen die Formate der Begleitung sowie die Formen der Kooperation, aber auch explizit die für ein gemeinsames Graduiertenkolleg essentielle Arbeitsatmosphäre angesprochen und eingeschätzt werden. Die kurze Befragung und das Gespräch mit den Kollegiaten und Kollegiatinnen sowie die teilnehmende Beobachtung des externen Gutachters sind hierfür die primären Quellen.

4.1. Qualität der Begleitung

Es lässt sich grundsätzlich festhalten, dass die Kombination von Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen, das Angebot standortbezogener und standortübergreifender Begleitung, die Möglichkeiten zur interdisziplinären und multi-theoretischen Reflexion der eigenen Projekte, die professorale Begleitung und das Peer-Learning sowie die interne Teamarbeit im Kolleg offenbar vorbildlich sind. Die Kollegiaten und Kollegiatinnen sehen die Pflicht- und Wahlpflichtanteile des Qualifizierungsprogramms, die Workshops und Tagungen und insbesondere auch die standortübergreifenden Kolloquien als starke Unterstützung ihrer Forschungsarbeit an. Dennoch wird auch konstruktive Kritik geübt und noch Verbesserungspotential gesehen (siehe hierzu Punkt 8).

4.2. Kooperation der Standorte Tübingen und Frankfurt

Die Verteilung der Workshops zur Verbesserung der Kompetenzbereiche sowie die Verteilung der internationalen Tagungen zur Stärkung der Kompetenzbereiche I und IV sind paritätisch auf die Standorte Tübingen und Frankfurt verteilt. Trotz der räumlichen Distanz gelingt es den beteiligten Professorinnen und Professoren offenbar, ihre unterschiedlichen Perspektiven zum Thema in beiden Standorten zur Geltung zu bringen. Die Vielfältigkeit der Expertise durch Tübingen und Frankfurt wird von den Kollegiatinnen und Kollegiaten sehr geschätzt. Die erfahrenen, kontinuierlichen Rückmeldungen und die Erschließung aktuell relevanter Theorien, aber auch das Kennenlernen akademischer Stakeholder über beide Standorte hinweg, ist ebenfalls eine deutliche Stärke.

Die Interdisziplinarität und die Möglichkeit, auch ohne Produktionsdruck insbesondere bei den Workshops über Theorien zu sprechen, werden als sehr konstruktiv und anregend erlebt. Der Austausch zwischen den Professorinnen und Professoren und den Peers an beiden Standorten wirkt sehr positiv auf mehrere Kollegiatinnen und Kollegiaten. Zur Verzahnung der Begleitung zwischen Tübingen und Frankfurt werden auch auf Peerebene Videokonferenzen genutzt. Gerade das besondere Format der standortübergreifenden Workshops, das durch die teilnehmende Beobachtung der externen Evaluation zugänglich war, gilt einerseits für die jeweils vortragenden Kollegiaten und Kollegiatinnen und andererseits für das Kollektiv der Promovierenden an beiden Standorten Tübingen und Frankfurt als vorbildlich.

Kritisch und mit Bedauern wurde dennoch die teilweise ungleiche Beteiligung der Kollegiaten/-innen an den Diskussionen festgestellt; eine höhere Beteiligung wurde angemahnt, manche haben auch einen gewissen Zeitdruck in der Diskussion empfunden und es gibt durchaus Kollegiaten/-innen, die eine noch klarere inhaltliche Orientierung für die eigene Dissertation, auch bei diesem Betreuungs- und Beratungsformat, erwarten.

4.3 Präsentation und Beratung in übergreifenden Workshops und Kolloquien (zum Beispiel Theorie-Workshop)

Die standortübergreifenden Workshops (wie zum Beispiel der Theorie-Workshop in Frankfurt im Mai 2019) erfahren von allen Beteiligten hohe Anerkennung und sind wissenschaftlich und gruppendynamisch von großer Bedeutung.

Der Ablauf kann wie folgt charakterisiert werden: Ein ausgewählter Experte bzw. eine ausgewählte Expertin (eingeladene prominente Wissenschaftler/-innen) halten einen Vortrag zu einem methodologischen oder theoretischen Thema. Anschließend werden Einzel-Vorträge von den Kollegiatinnen und Kollegiaten zu ihren Dissertationen gehalten. Diese Einzel-Vorträge werden vom eingeladenen Experten kommentiert und es schließt sich – gut moderiert – die Diskussion zum Vortrag des Einzelprojekts durch Professorinnen und Professoren sowie durch die anderen promovierenden Peers an. Die jeweils betreuenden Professorinnen und Professoren halten sich in der Diskussion etwas zurück. Bei den Rückmeldungen ist keinerlei hierarchisches Muster spürbar – es dominiert einzig das wissenschaftliche Argument. Diese Egalität der Bedeutung wissenschaftlicher Argumente zwischen Betreuenden einerseits und Promovierenden andererseits ist eine besondere Qualität des Graduiertenkollegs und insbesondere der standortübergreifenden Workshops. Die Schlusszusammenfassung und das eigene Fazit formuliert immer der Vortragende bzw. die Vortragende selbst.

Auf diese Art wird ein hohes Maß organischer Solidarität in der Gruppe freigesetzt und es kommen die wissenschaftlich wichtigen Argumente zum Ausdruck. In der externen Evaluation wurde diese Form des Feedbacks, der wissenschaftlichen Rückmeldung und insgesamt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung als ein im positiven Sinne „herrschaftsfreier Diskurs“ (vgl. Habermas, 1988; 1981) wahrgenommen.

4.4 Beratung in Tandems

Auch in den betreuenden Tandems werden die Gespräche durch die Kollegiaten/-innen meist als sehr wertschätzend beschrieben. Die Regelmäßigkeit der Tandems und die Gespräche zu den einzelnen Promotionsthemen werden positiv wahrgenommen. Das Unterstützungsangebot, die arbeitsteiligen Hinweise auf die Bearbeitung der Dissertationen, aber auch die Möglichkeiten, sich über eventuelle Karriereperspektiven auszutauschen, gelten als Stärken. Generell werden die Tandems also als hilfreich, flexibel und unterstützend eingeschätzt. In den Tandems werden auch die Kolloquien vorbereitet, es wird Feedback auf die zurückliegenden Schritte sowie eine Besprechung der weiteren Arbeitsschritte durchgeführt. Wichtig ist es aber, dass die Tandemgespräche zu einem Zeitpunkt stattfinden, der nicht durch die überwiegende Konzentration auf Workshops etc. geschmälert wird. Manchmal werden die Zuständigkeiten der Betreuer/-innen als nicht hinreichend klar geregelt gesehen. Dennoch sorgen die regelmäßigen Betreuungsgespräche in den Tandems, die sehr

engmaschige Betreuung bei niedrigschwelligen Kontakten sowie die Möglichkeit, auch verschiedene Anregungen zur Bearbeitung der Dissertation kennenzulernen, für einen konstruktiven, aber auch vertrauensvollen Umgang miteinander. Die Tandems scheinen also die kognitiven Anregungen (das „Lernset“) zu Inhalten, Begriffen, Methoden und Theorien grundsätzlich zu erweitern.

Vereinzelt wird aber auch kritisch darauf hingewiesen, dass die Zusammenstellung der Tandems sehr früh erfolgt und ein späterer Wechsel oder Veränderungen in den Teams Konflikte implizieren würden. Die freie Wahl der Betreuer/-Innen und auch der Tandems erschien manchen Kollegiatinnen und Kollegiaten für die Zukunft sinnvoll. Es geht aus Sicht dieser Promovierenden darum, das Betreuungsverhältnis zu flexibilisieren – insbesondere den Zweitbetreuenden würde man bevorzugt erst etwas später intern bzw. extern ansprechen. Eine „Fremdbetreuung“ durch externe Professoren wurde nicht angeregt, obwohl man diese in Einzelfällen für sinnvoll erachtet. Aus Sicht des Evaluierenden sollte eine Fremdbetreuung durch externe Professoren nicht in Erwägung gezogen werden, wohl aber die Konsultation und Beratung durch Externe bei spezifischen methodischen oder theoretischen Problemstellungen. Auf entsprechende Möglichkeiten wird im Kolleg hingewiesen und durch die Präsenz von externen Experten/-innen bei den Kolloquien ist dieser Einfluss externer Expertise m.E. bereits institutionalisiert. Dies sichert gerade die Vernetzung des Graduiertenkollegs mit besonderen Entwicklungen in der scientific community. Dennoch kann auf den kollektiven Betreuungskontext aller Professoren/-innen des Graduiertenkollegs noch stärker hingewiesen werden.

Insgesamt lässt sich – trotz dieser Hinweise – ein großer Wunsch nach Betreuungstandems erkennen, wobei die Tandembetreuung eventuell in der formulierten Weise flexibilisiert werden sollte. Es erscheint mehreren Befragten sinnvoll, der Erstbetreuung eine klare Rolle – vielleicht sogar eine „dominante Rolle“ – zuzuschreiben. Dennoch sollte "expliziter Raum für Tandemgespräche bei allen standortübergreifenden Treffen von Beginn an" vorhanden sein und eine Verpflichtung hierzu wird als überwiegend positiv angesehen. Bei den Tandems werden vereinzelt auch externe Personen gewünscht, sowohl aus inhaltlichen, als auch aus gruppenspezifischen Gründen.

4.5 Individuelle Begleitung und Beratung

Die kontinuierlichen Rückmeldungen der betreuenden Professorinnen und Professoren sowie die Möglichkeiten zum Einzelgespräch werden positiv vermerkt, die Verlässlichkeit und hohe Verbindlichkeit der Betreuung wird hervorgehoben. Man kann sicher feststellen, dass die bedarfsorientierte Betreuung durch Einzelbetreuung, aber auch in den Tandems, als produktiv wahrgenommen wird. Möglicherweise, das wird kritisch angemerkt, wird der aufkommende Zeitdruck in den individuellen Begleitungen und Beratungen etwas zu spät rückgespiegelt. Viele sehen sich jetzt am Ende ihrer Drei-Jahres-Zeit einem hohen Zeitdruck ausgesetzt, um ihre Dissertation im zeitlichen Rahmen fertigzustellen. Dies wird auch auf die "Drei-Jahres-Logik" der Betreuung zurückgeführt, wobei ein ständiges Abwägen zwischen Qualität und "Geschwindigkeit" spürbar sei. Aus Sicht einiger Befragter dürfte insbesondere die erste Kohorte einem sehr großen Druck ausgesetzt sein, erfolgreich und rechtzeitig zu promovieren, um die im Forschungsantrag versprochenen, verbindlichen Erfolgszahlen auch aufweisen zu können. Es bliebe jetzt gegen Ende der Förderung nur wenig Zeit für die subjektiv wichtige Frage, was nach dem Abschluss der Promotion passieren kann. Möglicherweise war die Phase des Kennenlernens mit unbekanntem Betreuerinnen und Betreuer und die "Alphabetisierung" im Forschungsprogramm zu langwierig. Sie "schlucke" die ersten Monate. Der Schreibdruck habe sich insbesondere im dritten Jahr extrem erhöht.

4.6 Selbstorganisation der Stipendiaten und Stipendiatinnen

Offensichtlich findet ein reger Austausch zwischen einzelnen Stipendiatinnen und Stipendiaten bei den theoretischen und methodischen Fragen statt. Insgesamt ist dies als sehr positiv zu sehen, weil letztlich die Selbstorganisation und Selbstregulation der eigenen Arbeit ein Qualitätskriterium eines Graduiertenkollegs darstellt. Man geht miteinander respektvoll um, es kommt zum produktiven Austausch und zur lehrreichen Kritik sowie zu einer vorbehaltlosen Form der Kommunikation von Ideen. Man würde auch über Inhalte gemeinsam nachdenken, die über die eigene Arbeit hinausgehen. Die Doc-AGs und andere selbstorganisierte Arbeitseinheiten werden als unverzichtbar eingeschätzt. Auch die Arbeitsvorbereitung der Planung von Tagungen und Publikationen erfolgt teamorientiert und die selbstorganisierten Arbeitsformen ergänzen die – z.B. in den Tandems und den Einzelberatungen stattfindenden – Einschätzungen und Planungen.

Es kommt bei den Formen der peer-orientierten Zusammenarbeit auch zu einem regen Austausch innerhalb der Standorte. Die Tatsache, dass für Doc-AGS Mittel bereitgestellt werden, wird als positiv bewertet, weil es der fachlichen Erweiterung der Perspektiven

dienlich ist und der direkte Austausch mit peers sowie die dabei erfahrene wechselseitige Unterstützung als positiv erlebt wird.

Die selbstorganisierte Zusammenarbeit über die Standorte hinweg hätte intensiver sein können – so die Einschätzung einiger Kollegiaten/-innen –, allerdings hat sich die Stimmung insgesamt gegenüber der Anfangssituation erheblich entspannt und beruhigt.

4.7 Arbeitsatmosphäre und Aspekte von Leitung

Insgesamt wird die Arbeitsatmosphäre in den verschiedenen Formaten der Betreuung als sehr kollegial und sehr wertschätzend erlebt. Die Arbeitsatmosphäre sei sehr produktiv gewesen, wobei im Zuge der Betreuung und der Entwicklung der Arbeiten die inhaltliche Fokussierung der einzelnen Arbeitsphasen immer deutlicher zum Tragen kam. Die Diskussionsatmosphäre wird auch von der externen Evaluation als äußerst konstruktiv erlebt; exemplarisch hierfür war die Diskussionsqualität bei dem standortübergreifenden Workshop in Frankfurt 2019 exzellent. Das enge Zusammenwirken der Rückmeldungen von betreuenden Professoren/-innen und von Kollegiaten/-innen trägt wesentlich zu einem kognitiv und sozial sehr vertrauensvollen Umgang miteinander bei. Jedenfalls war in den beobachteten Phasen des wissenschaftlichen Austauschs ein anregender, angstfreier Raum spürbar, der den angesprochenen „herrschaftsfreien Diskurs“ ermöglichte, in dem das wissenschaftliche Argument zur Geltung gebracht wurde.

Eine solche Arbeitsatmosphäre kann sich nur vor dem Hintergrund eines adäquaten Leitungs- und Führungsstils entwickeln. Der Begriff Leitung oder Führung kann nicht einheitlich definiert werden, allerdings erscheint im Kontext des Graduiertenkollegs folgende Definition sinnvoll:

„Leadership is a process of influencing others to understand and agree about what needs to be done and how to do it, and the process of facilitating individual and collective efforts to accomplish shared objectives” (Yukl, 2006, S.8).

Perspektivenübernahmefähigkeit und Empathie, Ambiguitätstoleranz, also die Fähigkeit auch Spannungen auszuhalten und auszubalancieren, Selbstreflexion, eigene Lernbereitschaft und die Kreativität der Handelnden prägen einen solchen ethikorientierten oder transformationalen Leitungsstil. Diese prosozialen Fähigkeiten sind für die interne Kommunikation von großer Bedeutung, sowohl für die leitenden Kolleginnen und Kollegen als auch für die

Kollegiatinnen und Kollegiaten. Soweit dies in kurzer Zeit beurteilbar ist, basiert die spürbare und geäußerte sehr gute Arbeitsatmosphäre auf diesem Fundament.

5. Wissenschaftliche Qualität des erwarteten Outputs

5.1 Fertigstellung der Dissertationen

Den mir vorliegenden Handouts von sechs Dissertationen ist zu entnehmen, dass inhaltlich gehaltvolle und empirisch belastbare Dissertationen entstehen werden. Ob alle Dissertationen auch im entsprechenden zeitlichen Rahmen eingereicht werden können, ist im Augenblick nicht absehbar. Aus der kurzen Befragung der Kandidatinnen und Kandidaten in Frankfurt ist abzuleiten, dass sich jetzt doch sehr viele mit einem großen Arbeits- und Zeitdruck konfrontiert sehen. Das hat allerdings den Vorteil, dass man das eigene Zeitmanagement, die Zielsetzungen und die Zeitpläne den gegebenen Rahmenbedingungen anpassen will. Es wird auch die Hoffnung / der Wunsch zum Ausdruck gebracht, in der noch verfügbaren Zeit den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden.

5.2 Methodologie: Qualitative und quantitative Forschung

Soweit dies in einer externen Evaluation einsehbar ist, sind die qualitativen Arbeiten sehr ausgereift und es kann prognostiziert werden, dass sie bei der gegebenen intensiven Betreuung hohen Standards der qualitativen Erziehungs-, Bildungs- und Sozialforschung entsprechen werden. Für die quantitative Forschung sind im Augenblick ebenfalls einige Anhaltspunkte vorhanden, um eine ähnliche, positive Prognose zu wagen. Positiv zu bewerten ist die Offenheit sowie die Möglichkeiten der pluralen und gegenstandsangemessenen methodologischen Herangehensweisen. Die Stärken von triangulierenden methodologischen Strategien kommen im Graduiertenkolleg ebenfalls zum Tragen und diese werden im ersten Band der Veröffentlichungen zur „Reflexiven Übergangsforschung“ überzeugend dargestellt (vgl. Manuskript 2020, S. 164ff).

5.3 Doing Transitions: Mehrebenenperspektive (biografisch und institutionell)

Durch den permanenten Austausch der Kandidatinnen und Kandidaten sowie durch die Workshops ist es dem Graduiertenkolleg möglich, die Mehrebenenperspektive, also insbesondere die institutionellen Einflüsse und die biografischen Entscheidungen, also die

explizit beeinflussbaren Handlungen, in einem theoretischen Kontext zu sehen. Es ist ein Charakteristikum des Graduiertenkollegs, die Ebenen Diskurs, Institution und Individuum einerseits zu fokussieren und andererseits die Zusammenhänge verschiedener Ebenen bei Handlungen, aber auch bei weniger beeinflussbaren Vorgängen kontrolliert zu reflektieren.

5.4 Realisierte und geplante Publikationen

Im Graduiertenkolleg werden derzeit drei Bände zur Ergebnissicherung geplant und bereits erarbeitet. Im Band I zur reflexiven Übergangsforschung werden theoretische Grundlagen und methodologische Herausforderungen vor dem Hintergrund theoretisch konzeptioneller Beiträge, gegebener Forschungstraditionen und mit einem Ausblick auf die Relevanz für reflexive Übergangsforschung intensiv bearbeitet. Dieser Band, der unter anderem einen Überblick über historische Perspektiven der Kindheitsforschung, wohlfahrtsstaatliche Aspekte der Übergangsforschung, die empirische Bildungsforschung mit ihren Beiträgen zur Übergangsforschung, die Psychologie der Lebensspanne, die Biografieforschung, kulturanthropologische und genuin erziehungswissenschaftliche Perspektiven reflektiert, ist als einführender Band der Reihe Reflexive Übergangsforschung weitgehend von den Initiator*innen des Kollegs und Herausgeber*innen der Reihe konzipiert worden, wäre aber ohne die Neugier, die Fragen, die Kreativität und die Antworten der ersten Kohorte an Kollegiat*innen des Kollegs sicher nicht zu Stande gekommen (siehe Manuskript 2020)

Konnte man den Ausführungen zu den geplanten mixed-method-designs in der Übergangsforschung mit Spannung entgegengesehen, sind deren Begründung jetzt gut nachzuvollziehen und in zahlreichen Dissertationen realisiert. Ein besonderer Fokus wird auf praxistheoretische Aspekte der Übergangsforschung gelegt und besonders die Relevanz der reflexiven Übergangsforschung – auf die pädagogische Gestaltung von Übergängen hin ausgelegt – verspricht in den Dissertationen neue Perspektiven im Feld der bildungs- und sozialwissenschaftlichen Übergangsforschung sichtbar zu machen. Der erste Band ist nicht nur in einem fortgeschrittenen Stadium, sondern alle Beiträge liegen in einer druckreifen Fassung vor.

Der zweite Band soll sich dann den Übergängen in der Lebensspanne widmen. Herausgearbeitet werden Themen, die Lebensphasen übergreifend bedeutsam sind. Nach einem einführenden Kapitel, das die Dimensionen Autonomie/ Abhängigkeit/ Bildung/ Arbeit/ Freizeit und Beziehungen hervorhebt, wird explizit auf Übergänge über die

Lebensspanne eingegangen. Die einzelnen Kapitel sind derzeit auf die Übergänge in der Kindheit, der Jugend und dem Alter, in einzelnen Kapiteln auch spezifischen Aspekten wie der Elternschaft, zuzuordnen. Vermutlich wird der Band durch externe Beitragende verstärkt und von Kolleginnen und Kollegen herausgegeben, die die Kindheitsforschung, die Erwachsenenbildungsforschung und die Psychologie der Lebensspanne repräsentieren.

Der dritte geplante Band widmet sich dann dem Thema "Diskurse - Institutionen - Individuen. Neue Perspektiven in der Übergangsforschung". Dieser Band greift die inhaltlichen Ebenen des Graduiertenkollegs analytisch auf und strukturiert die Gestaltung und Herstellung von Übergängen auf den Ebenen von Diskursen, von Institutionen und von Individuen. Zu fragen ist, ob die Ebene „Diskurs“ in das mehrebenenanalytische Konzept logisch integrierbar ist oder ob dieser Bereich im Sinne Bronfenbrenners eher eine eigene chronoanalytische Perspektive anbietet?

Dabei ist jedenfalls ein multimethodisches Herangehen bei der Analyse und Diskussion, wie Übergänge zustande kommen, wie sie gestaltet und dabei neu hergestellt werden, geplant. Entsprechend der thematischen Schwerpunkte der Dissertationen werden die Kandidatinnen und Kandidaten des Graduiertenkollegs hierbei ihre empirisch akzentuierten Arbeiten zu den jeweiligen Ebenen und den Wechselbeziehungen vorstellen. Dieser dritte geplante Band ist von großem inhaltlichen Interesse, weil hier die Kollegiaten/-innen mit ihren wissenschaftlichen Ergebnissen unmittelbar zu Wort kommen.

Diese geplanten dreibändigen Schlusspublikationen versprechen definitiv einen theoretischen und methodologischen Beitrag zu einer neuakzentuierten Übergangsforschung und dürften die im Antrag erwähnten Lücken der derzeitigen Übergangsforschung in speziellen Bereichen schließen.

Von den Kollegiatinnen und Kollegiaten wurden bislang zahlreiche Vorträge intern und auch auf externen Konferenzen und Kongressen durchgeführt, explizite peer-reviewte Publikationen wurden aufgrund der – aus Sicht der Stipendiaten – relativ kurzen Dauer für die Realisierung des gesamten Promotionsprojektes bislang zurückgehalten.

5.5 Internationalität (Beratung, Konferenzen, Auslandsaufenthalte)

Es ist selbstverständlich, dass in die Publikationen einschlägige internationale Literatur eingearbeitet wurde und es ist ebenfalls selbstverständlich, dass die Betreuer und

Betreuerinnen internationale Kontakte in ihren spezifischen Themenfeldern pflegen. Die Internationalität des Kollegs hat sich aber auch dadurch verstärkt, dass Kollegiaten und Kollegiatinnen internationale Konferenzen besuchen und auch Auslandsaufenthalte realisiert werden konnten.

6. Zu erwartende nachhaltige Wirkungen des Graduiertenkollegs

6.1. Karriereperspektiven der Nachwuchswissenschaftler/-innen

Die entsprechenden Karriereplanungen werden von den meisten Kollegiat/Innen derzeit noch zurückhaltend formuliert. Da aus Sicht einiger keine direkte Anbindung an den Lehrstuhl existiert und auch keine Anschluss-Förderungen und Anschluss-Perspektiven sichtbar sind, gibt es eine gewisse Verunsicherung, was die beruflichen Zukunftsaussichten betrifft. Manche sprechen auch explizit von Angst vor der Arbeitslosigkeit nach der Promotion. Man sieht sich von der restlichen modernen Bildungsforschung etwas abgeschottet; kritisch wird von einzelnen eine diffuse Zukunftsangst hervorgehoben, dass man zu wenig eigene Netzwerke geknüpft habe und sich ganz den Anforderungen des Mikrokosmos des Graduiertenkollegiums gewidmet bzw. ausgeliefert habe. Hier muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Promovierenden im Graduiertenkolleg eine bessere Sichtbarkeit in der scientific community erlangen, auch weil sich das Graduiertenkolleg durch die Präsenz auf zahlreichen nationalen und internationalen Kongressen Anerkennung erwerben konnte. Die Kollegiaten/-innen waren bei diesen wissenschaftlichen Veranstaltungen stark vertreten. Trotz der augenblicklich relativ guten beruflichen Chancen von pädagogisch und sozialwissenschaftlich ausgebildeten, promovierten Personen, sind die geäußerten Zukunftsängste durchaus ernst zu nehmen, weil sie sich auch auf die Motivation auswirken könnten. In jedem Fall können solche beruflichen Zukunftsängste allgemein und gezielt bearbeitet werden.

6.2 Perspektiven der Wissensdistribution

Die bereits oben beschriebene, proaktive Form des Publizierens theoretischer, methodologischer und inhaltlich spezifischer Ergebnisse des Graduiertenkollegiums ist sicher eine Form der Wissensdistribution zur reflexiven Übergangsforschung und zu den neuen Erkenntnissen bei den Übergängen in der Lebensspanne.

Fokus der Wissensdistribution ist die Erkenntnis, dass Übergänge im Lebenslauf ein gleichermaßen subjektiv erfahrbares, alltagsweltlich eingebettetes wie auch institutionelle Regulierung herausforderndes soziales Geschehen sind. Es geht um die Notwendigkeit, Übergänge zu gestalten und zu begleiten und nicht – wie manchmal in der Vergangenheit – den Übergangsbegriff auf riskante Übergänge benachteiligter Jugendlicher von der Schule in den Beruf zu reduzieren. „Der Übergang in die Kita und von dort in die Grundschule gilt längst genauso als subjektiv zu bewältigender, institutionell zu gestaltender und diskursiv thematisierter Übergang wie der aus einer Familie in eine andere oder der aus dem Zustand der Krankheit in den der Gesundheit. Übergänge [...] verweisen auf Unsicherheit und Ungewissheit, auf Offenheit und Kontingenz, auf Ungleichheiten und Differenzen, auf Möglichkeiten des Gelingens und Scheiterns“ (Manuskript 2020, S. 5).

Durch das Adjektiv „reflexiv“ signalisieren die Herausgeber/-innen und Autoren/-innen der ersten Publikation aus dem Graduiertenkolleg, dass eine qualitative Weiterentwicklung der bisherigen Übergangsforschung angestrebt wird: Gestaltung und das Wechselverhältnis diskursiver Praktiken, institutionelle Regulierungen und subjektive Bewältigung sind dann auch zentrale Theoreme des DFG-geförderten Graduiertenkollegs *Doing Transitions: Formen der Gestaltung des Lebenslaufs*.

6.3 Von der Wissensdistribution zum Wissenstransfer bzw. zu praxistheoretischen Überlegungen

Im Anschluss an ein Graduiertenkolleg könnten einzelne der ehemaligen Kollegiaten und Kollegiatinnen in der Praxis sicherlich auf ihre Ergebnisse zurückgreifen. Den Dissertationen liegt im weiteren Sinne ein Konzept einer theoriegeleiteten angewandten Grundlagenforschung zugrunde, das die Perspektiven der Praxis mit integriert. Es ist positiv zu werten, dass im Sinne einer solchen angewandten Grundlagenforschung das Graduiertenkolleg den Entdeckungs-, den Begründungs-, den Interpretations- und den Verwertungszusammenhang von wissenschaftlichen Ergebnissen im besonderen Feld der Übergangsforschung von Anfang an mit in den Blick nahm (zur theoriegeleiteten angewandten Grundlagenforschung siehe u.a. Tippelt/Nittel, 2019, S. 249ff).

Darüber hinaus werden im Kolleg systematisch „Theorien sozialer Praktiken“ (Reckwitz, 2003) bearbeitet. Im Vergleich zu anderen Sozial- und Kulturtheorien wird in einer Theorie sozialer Praktiken die informelle Logik der Praxis und u.a. die Bedeutung des Sozialen im praktischen Wissen sowie vor allem bei „doing transitions“ besonders interessant und das

Spannungsfeld von routinisierten oder tradierten Übergängen und der hohen Unberechenbarkeit von sozialen Praktiken bei Übergangsprozessen betont. Bei einer solchen „Praxistheorie“ werden strukturelle Rahmenbedingung dargelegt, aber letztlich scheinen die subjektiven Perspektiven von Akteuren und Handelnden und deren Lebenswelt die besondere Aufmerksamkeit der Analyse zu fokussieren (durchaus im Sinne von Schütz/Luckmann, 1979; Berger/Luckmann, 1977). Möglicherweise ist es doch die vergleichende Kontrastierung von Kategorien und von empirischen Forschungsergebnissen, die einen Dialog herausfordern und eine transdisziplinäre theoretische Perspektive aufzeigen (vgl. Hirschauer, 2014, S. 188). Das Verstehen der unterschiedlichen Praktiken in Transitionsprozessen wiederum ist das Anliegen des Graduiertenkollegs, das praxistheoretische Überlegungen absichern kann.

7. Theoretische und methodologische Grundlagen einer „Reflexiven Übergangsforschung“ – Neue Perspektiven

Zu den expliziten Resultaten des Graduiertenkollegs gehören die geplanten Veröffentlichungen, wobei das Manuskript zu dem ersten umfangreichen Band zum Thema „Reflexive Übergangsforschung. Theoretische und methodologische Grundlagen“ (2020; hrsg. von Andreas Walther, Barbara Stauber, Markus Rieger-Ladich, Anna Wanka, hier zitiert als Manuskript 2020) bereits vorliegt. Die thematischen Orientierungen des Graduiertenkollegs werden hierbei reflektiert und theoretisch und empirisch konkretisiert. Hervorzuheben sind folgende Aspekte:

- Die Entstandardisierung und Biografisierung des Lebenslaufs, die erhöhte Aufmerksamkeit für (lebenslange) Bildungsprozesse und Bildungsverläufe, die Reproduktion sozialer Ungleichheiten, die Artikulationen gesellschaftlicher und individueller Unsicherheiten und Ungewissheiten sowie die Notwendigkeiten und Vorstellungen der Gestaltbarkeit des Lebenslaufs prägen auch Übergangsprozesse.
- Zutreffend wird davon ausgegangen, dass die Übergangsforschung heute heterogen und vielgestaltig ist, dass aber gleichzeitig auch das Reflexivwerden bisheriger Traditionen der Übergangsforschung notwendig ist. Dies kommt auch im Titel des ersten Bandes zum Ausdruck: *Reflexive Übergangsforschung*. Übergänge sind nicht allein institutionell gegeben, sondern es gibt individuelle und kollektive Praktiken, die soziale Prozesse erst zu Übergängen machen.

- Charakteristisch für eine reflexive Übergangsforschung sind die Fragen danach, welche sozialen Beziehungen, Strukturen und Prozesse darin zum Ausdruck kommen. „Wenn in der bisherigen Übergangsforschung vor allem *Verläufe* von Übergängen und deren *Effekte* innerhalb individueller Lebensverläufe thematisiert wurden, lenken wir das Augenmerk sehr viel stärker auf deren *Zustandekommen*. Dies bedeutet auch, über den Nachweis der Reproduktion von Ungleichheit und Ausgrenzung an Übergängen hinaus genauer zu analysieren, wie sich diese Reproduktionsprozesse vollziehen“ (Manuskript 2020, S. 12).
- *Doing Transitions* ist der Titel des Graduiertenkollegs, weil hier Prozesse der Gestaltung und Herstellung von Übergängen – vom Übergang in selbständige Mobilität in der frühen Kindheit bis hin zum Übergang ins Pflegeheim – im Wechselbezug zwischen diskursiven, institutionellen und biografischen Praktiken untersucht werden (Manuskript 2020, S. 13).
- Erst die neuere *Übergangsforschung* orientiert sich verstärkt an der sozialwissenschaftlichen Bildungs- und Lebenslaufforschung, wobei insbesondere das Modell des „institutionalisierten Lebenslaufs“ von sequentiellen Lebensphasen ausgeht. Aber die Perspektive individueller Übergangsbewältigung und subjektiver Relevanz komme hier zu kurz, so dass in einer neuen erweiterten Übergangsforschung mehrere und durchaus verschiedene Forschungsperspektiven integriert werden müssen: *Biografie*forschung, sozial- und entwicklungspsychologische *Transitionsforschung*, sozialpädagogische Konzepte der *Lebensbewältigung*, differenzierungskritische Analysen zur Bedeutung institutioneller Segmentierung und Diskriminierung in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Übergangshilfen.
- Nahezu quer zu institutionell verlaufsbezogenen und subjektorientierten Zugängen differenziert sich die sozialwissenschaftliche Übergangsforschung auch nach *Lebensaltern* aus, wobei dies eng mit der These von der Entstandardisierung des Lebenslaufs verbunden ist.
- Die Herausgeber/Innen fassen den Überblick über den bisherigen Forschungsstand nachvollziehbar dahingehend zusammen, „dass der Übergangsbegriff eine fruchtbare Heuristik für verschiedene Prozesse sein kann – nicht nur für normative, das heißt institutionalisierte, lineare Übergänge, sondern auch für solche nicht-normativer Art, also individualisierte, reversible und fragmentierte Formen der Vergesellschaftung durch Lebenslauf und Biografie. In ihrer bisherigen Problemfokussierung lässt sich die

Übergangsforschung jedoch als Diskurs deuten, der gesellschaftliche Konflikte und Integrationsprobleme meist lebensaltersspezifisch zuschreibt, dabei latent pädagogisiert und so die Fiktion eines gültigen, linearen Normallebenslaufes mit einem erreichbaren, durch volle Teilhabe gekennzeichneten Erwachsenenalter mindestens teilweise aufrechterhält“ (Manuskript 2020, S. 18).

- Vor diesem Hintergrund wird es auch in dem Graduiertenkolleg „Doing Transitions“ wichtig, eine Forschungsperspektive zu eröffnen, „die sich nicht darauf beschränkt zu fragen, wer welche Übergänge unter welchen Bedingungen schafft oder nicht, sondern die ihre eigenen Grundkategorien – allen voran die des Übergangs – wieder zum Thema macht“ (Manuskript 2020, S. 19).
- Das Konzept „Doing Transitions“ steht für eine Forschungsperspektive, in der der Begriff der „Gestaltung“ fokussiert wird, die zwar Übergänge durch unterschiedliche Lebenslauf-Institutionen reguliert und geformt sieht, die normative Vorstellungen davon, was wie und in welchen Zeiträumen zu bewältigen ist, analysiert, die aber gleichzeitig davon ausgeht, dass es bei Übergängen immer eigenwillige Praktiken der individuellen und kollektiven Ausformung gibt. Der Gestaltungsgedanke verbunden mit dem Aspekt der „Herstellung“ wird also zentral, aber eben nicht in einer solipsistischen naiven Denkweise, sondern immer auch im Bewusstsein der formenden sozialen Tatsachen und der zwar interpretierten, aber realen Umgebung.
- In vieler Hinsicht widerspricht die „doing“ Perspektive einer rigiden Sozialisationslogik, die von deterministischen Einflüssen ausgehen würde, z.B. in dem Sinne, dass das Folgende immer total vom Zurückliegenden geprägt ist. Der Prozesscharakter des Handelns wird durch die „doing“ Perspektive verstärkt. Auch bei Übergängen verhalten sich Menschen nicht nur, sie handeln. „So überschreibt die Hervorbringung eines Übergangs die aus einem vorangegangenen Übergang hervorgebrachte Lebensphase. Es geht also ganz grundlegend um eine praxeologische Perspektive auf die Historizität, die Kontextualität und vor allem den Prozesscharakter von komplexen Gegenständen, wie sie Übergänge im Lebenslauf darstellen; diese werden so der (empirischen) Analyse zugänglich – und damit auch Gegenstand einer metatheoretischen Reflexion“ (Manuskript 2020, S. 20).
- Die praxeologische Perspektive und die praxistheoretische Ausrichtung des Konzeptes des Graduiertenkollegs sind nicht blind für Machtphänomene. Gerade durch die Koppelung mit der interaktionstheoretischen Perspektive auf „*doing difference*“ wird die Tatsache einbezogen, dass soziale Praktiken zum Medium machtförmiger Prozesse

werden können. Das Definieren und Zuschreiben von Erfolg und von Scheitern, Prozesse der Bewertung, des Normierens und Regulierens – früher hätte man vom labeling-approach gesprochen – zeigen Implikationen machtvoller Prozesse auch im Feld der Übergangsforschung. Interessant ist, dass hierin auch Potenziale gesehen werden, die mit Blick auf Modifikationen, Umgestaltungen und Neugestaltungen die Modi von Übergängen verändern. Auch hierbei geht es beispielsweise um die Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen, die letztlich auch eine neue Aneignung von Biografie, eine „Resignifizierung dominanter Bedeutungen“ ermöglichen. Wie sonst wäre biografische Handlungsfähigkeit im Lebensverlauf immer wieder zu erlangen oder gar zu erweitern. Die Vermittlung von Biografizität und Sozialität wird hier produktiv ins Spiel gebracht, was sicher analytisch in einer vielschichtigen Dimensionierung von diversen Übergangsprozessen mündet.

Teil I des ersten Bandes präsentiert Forschungstraditionen und -bezüge der Übergangsforschung sowie ihre methodologischen Implikationen, Teil II führt in die theoretisch-konzeptionellen Prämissen einer reflexiven Übergangsforschung ein, wie sie im Rahmen von Doing Transitions bislang entwickelt und in ersten Ansätzen umgesetzt werden konnten, Teil III bündelt die im ersten Band vorgestellten Perspektiven, skizziert aber auch Forschungsbedarfe, wie sie sich aus der relationalen Perspektive einer reflexiven Übergangsforschung ergeben. Man wird den Autoren/-innen des ersten Bandes zur „Reflexiven Übergangsforschung“ anerkennend zustimmen können, dass es die neue Übergangsforschungsperspektive ermöglicht, bereits bekannte Übergänge neu zu betrachten, aber auch neue Übergänge zu entdecken und so den beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen innovative Ansätze nahe zu legen (Manuskript 2020).

8. Fazit und explizite Vorschläge für die zweite Kohorte aus Sicht der Kollegiatinnen und Kollegiaten

Trotz der insgesamt sehr positiven Sicht des Graduiertenkollegs durch die beteiligten Kollegiatinnen und Kollegiaten gibt es durchaus Vorschläge zur Weiterentwicklung des Graduiertenkollegs. Hierunter sind zu nennen:

- **Transdisziplinarität:** Der Austausch zwischen den Disziplinen sollte noch verstärkt werden und das Bekenntnis zur Interdisziplinarität sollte weiter herausgearbeitet werden. Ohne andere Disziplinen explizit zu nennen, wird auch angeregt, zumindest

im Kontext der Beratung weitere Disziplinen einzubeziehen. Diese Anregung kann von außen nachvollzogen werden.

- **Betreuung:** Es wird angeregt, eine externe Betreuung zuzulassen und vereinzelt wird der Wunsch formuliert, die freie Wahl der Betreuer in den Tandems und keine feste Zuordnung der Betreuerinnen zu ermöglichen. Wie oben bereits erwähnt, wird die Flexibilisierung der Betreuungssituation in Erwägung gezogen. Eine Flexibilisierung der Betreuungssituation sollte m.E. in Konfliktfällen in Erwägung gezogen werden. Von Konfliktfällen wurde aber nicht berichtet. Generell werden die Betreuungstandems sehr positiv eingeschätzt und es wird angeregt, den Tandemgesprächen auch bei den standortübergreifenden Treffen mehr Raum zur Verfügung zu stellen, selbst dann, wenn die Gespräche nur kurz dauern sollten. Einigen Kollegiatinnen und Kollegiaten scheint es vorteilhaft, wenn ein Unterschied zwischen dem Erstbetreuenden und dem Zweitbetreuenden deutlich gemacht werden würde. Wiederum wird der Einbezug von externen Betreuerinnen und Betreuern vorgeschlagen. Es wird das Interesse geäußert, auch bereits während der Erarbeitung der Dissertation mit den Professoren/-innen gemeinsam zu publizieren, weil man dies als einen wissenschaftlichen Lernprozess versteht. Diese Idee sollte unter Berücksichtigung von rechtlichen Aspekten überprüft werden.
- **Thematische Verbesserung:** Einzelne regen an, die Diskussion von Grundlagentexten am Beginn des Graduiertenkollegs zu verstärken, um auf diese Weise theoretische Grundlagen von Doing Transitions über das gesamte Kolleg besser zu kommunizieren. Aus meiner Sicht ist dies aber auch geschehen.
- **Koordination:** Die Koordinatorinnenstellen erfahren sehr große Anerkennung und sie sollten, weil sie bei der Gesamtorganisation des Graduiertenkollegs offenbar äußerst hilfreich sind, ausgebaut werden. Das sehr starke positive Feedback hinsichtlich der Arbeit der Koordinatorinnen ist ausdrücklich hervorzuheben!
- **Post-Doc-Förderung:** Auch wird angeregt, Post-Doc-Personen zuzulassen, gerade um zwischen den Kollegiat/-innen und den Professor/-innen eine "Zwischenposition" zu stärken. In jedem Fall wird die Integration einer Post-Doc-Förderung – auf welchen finanziellen Wegen auch immer – als sehr positiv wahrgenommen. Das liegt offenbar auch an der sehr konstruktiven Rolle der aktuellen Nachwuchswissenschaftlerin in der Post-Doc-Phase.

- **Strukturelle Vorschläge:** Es sollte eine Schreibwerkstatt angeboten und dafür die Kolloquien etwas reduziert werden. Die standortübergreifenden Kolloquien werden von einzelnen offenbar als etwas überfrachtet wahrgenommen und man regt an, die Taktung des Standort-Kolloquiums mit der bedürfnisorientierter Verpflichtung zur Vorstellung des eigenen Projektes weniger eng zu gestalten. Dieser Vorschlag ist für die externe Evaluation kaum nachvollziehbar, nichtsdestotrotz ist der Hinweis auf das Angebot einer Schreibwerkstatt zu prüfen, ohne allerdings die sicher notwendige Vorstellung der eigenen Projekte in irgendeiner Weise einzuschränken.
- **Prävention gegen Druck und Zukunftsangst:** Von Beginn an sollten die Kollegiat/-innen zum Schreiben ihrer Dissertation und weniger zum Besuch themenfremder Veranstaltungen angehalten werden. Die frühzeitige explizite Thematisierung von Zukunftsperspektiven nach der Promotion scheint manchen für ihre Motivation hilfreich. Es wird die Sorge formuliert, inwieweit es Förderungsangebote für diejenigen gibt, die nicht in drei Jahren fertig werden. Dieser Informationsbedarf sollte durch das Kolleg durch entsprechende Veranstaltungen bzw. Hinweise unbedingt abgedeckt werden.
- **Sicht der Forschungsstudierenden:** Die Forschungsstudierenden nehmen die Teilnahme am Programm des Graduiertenkollegs sehr positiv wahr, sehen aber den Zeitraum eines halben Jahres der Förderung als zu kurz an, um im Rahmen einer Masterarbeit wirklich im Forschungs- und Schreibprogramm begleitet zu werden. Die Fördermöglichkeit für die Forschungsstudierenden ist in der Tat knapp, sollte aber m.E. erhalten bleiben, denn dies trägt zur frühen forschungsbasierten Motivation der Abfassung von Abschlussarbeiten bei.

Obwohl diese Verbesserungsvorschläge formuliert wurden und extern nachvollzogen werden können, ist insgesamt die sehr hohe Wertschätzung des Graduiertenkollegs in kognitiv-wissenschaftlicher und in sozial-interaktiver Hinsicht durch die Nachwuchswissenschaftler/-innen hervorzuheben.

Es ist aus meiner externen Sicht daher zu betonen, dass in dem Graduiertenkolleg in der Tat exzellente Nachwuchsförderung geleistet wird.

Die Beratungs- und Betreuungsleistungen und die damit verbundene wissenschaftliche Kompetenzentwicklung aller Beteiligten in einem Graduiertenkolleg sind das eine, die tatsächlichen Erträge der Forschungsaktivitäten der Kollegiaten und Kollegiatinnen sowie der

in das Kolleg integrierten Professorinnen und Professoren sind das andere. Dadurch, dass man sich in der neuen reflexiven Übergangsforschung sowohl für den Verlauf von Übergängen als auch für deren relationale Gestaltung und Konstitution interessierte, wurde eine Basis für neue Erkenntnisse in diesem interdisziplinären Wissenschaftsfeld nicht nur gesucht, sondern – wie ich finde - auch gefunden.

Ohne an dieser Stelle die Ergebnisse des Kollegs insgesamt zur Sprache bringen zu können (vgl. hierzu das Eingangs- und das Schlusskapitel des Bandes „Reflexive Übergangsforschung“), sei hervorgehoben, dass es gelungen ist, „das Zustandekommen von Übergängen als soziales Phänomen wie auch als Forschungsgegenstand zu hinterfragen“ (Manuskript 2020, S. 293) und gleichzeitig die Aneignung und Reproduktion sowohl „etablierter“ wie „neuer“ Übergänge konstruktiv zu rekonstruieren.

Ist die Komplexität von Übergängen in der einschlägigen scientific community sicher bewusst, so sind die sehr genauen macht- und subjekttheoretischen Perspektiven der Übergänge, die speziellen differenzierungs- und ungleichheitstheoretischen Perspektiven, die Bearbeitung der zeitdiagnostischen Erträge sowie die Deutung der gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Relevanz reflexiver Übergangsforschung eine Erweiterung und Vertiefung dieses Forschungsbereichs. Dabei hat keine Entgrenzung der Forschung stattgefunden, vielmehr ist es durch Schwerpunktsetzungen und durch die theoretisch anspruchsvolle Reflektion relationaler Arrangements und konkreter biografischer Situiertheit von Übergängen gelungen, die diversen Übergangsphänomene in den Blick zu nehmen und zu ordnen.

„Reflexivität bedeutet dabei in Bezug auf das Gewordensein immer auch die wissenschaftliche Forschungstradition als Herstellungsakteurin einzubeziehen und in Bezug auf das Werden, die eigene aktuelle Forschungspraxis in der Gegenstandskonstitution zu berücksichtigen. Besonders interdisziplinäre Forschungskontexte, wie etwa Graduiertenkollegs, sind gefordert, diese relationale Reflexivität zu leisten, auch wenn sie ebenfalls Zwängen und Begrenzungen ihrer jeweiligen Positionen unterliegen“ (Manuskript 2020, S. 297).

Aber welche Implikationen haben sich für die wissenschaftlichen Zugänge, Fragestellungen und methodologische Vorgehensweisen im aktuellen Graduiertenkolleg ergeben? Der erste Band zur reflexiven Übergangsforschung gibt hierzu Auskunft: „Theoretisch vollzieht eine

reflexive Übergangsforschung eine Neuausrichtung der Forschungsperspektive: Sie verschiebt den Blick weg von Übergängen als Forschungsobjekten hin zu den Konstitutionsverhältnissen von Übergängen und ihren (zeitlichen, diskursiven, materiellen, institutionellen, sozialen und individuellen) Relationen. Methodologisch öffnet sie sich damit für ein weites methodisches Spektrum und die Verbindung verschiedener Methoden, ist sich jedoch darüber bewusst, dass diese Methoden wiederum den Forschungsgegenstand mit hervorbringen. Eine inzwischen bewährte Praxis ist etwa die Kombination unterschiedlicher Methoden oder doch zumindest die In-Fragestellung der eigenen Konzepte und Befunde aus der Perspektive anderer methodischer und methodologischer Perspektiven“ (Manuskript 2020, S. 298).

Es ist hoch anzuerkennen, dass die jeweils eigenen Forschungspraktiken über den Datenerhebungs- und Auswertungsprozess hinaus kritisch befragt werden. Nur so ist aus meiner Sicht interdisziplinäres Forschen möglich. Wenn dann auch „wissenschaftliche Machtverhältnisse und institutionelle Schließungen, Förderstrukturen und Karrieremöglichkeiten sowie Disseminations- und Bewertungspraktiken“ (S. 299) sowohl in die Übergangsforschung als auch in die Reflexion des durch ein Graduiertenkolleg eingeschlagenen Weg akademischer Übergänge einbezogen werden, dann dient dies der reflexiven und selbstreflexiven Vergewisserung von Prozessen der Veränderung. Aus meiner externen Perspektive bin ich sehr optimistisch, dass Veränderungen, auch biografische Wendepunkte und wissenschaftliche Entwicklungsprozesse bei den beteiligten Akteur*innen einschließlich der Forschenden in diesem intensiven Graduiertenkolleg tatsächlich stattgefunden haben – aber sicher wäre die Validierung dieses Befundes der Gegenstand einer spezifischen vertiefenden empirischen Analyse und Reflexion.

9. Literaturverzeichnis

Berger, P., & Luckmann, T. (1977). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (5. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.

Ditton, H. (2018). Evaluation und Qualitätssicherung im Bildungsbereich. In R. Tippelt, & B. Schmidt-Hertha (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung* (Band 1), (4. Aufl.), (S.757-778). Wiesbaden: Springer VS.

Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Habermas, J. (1988). Die Idee der Universität – Lernprozesse. *Zeitschrift für Pädagogik*, 32 (5), S. 703-717.
- Hirschauer, S. (2014). Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten, *Zeitschrift für Soziologie*, 43 (3). Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.
- Nittel, D., & Tippelt, R. (2019). *Pädagogische Organisationen im System des Lebenslangen Lernens. Die Loeb-Studie: Über die Institutionalisierung einer bildungspolitischen Leitidee*. Bielefeld: wbv.
- Reckwitz, A. (2013). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive, *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (4). Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.
- Schütz, A., & Luckmann, T. (1979). *Strukturen der Lebenswelt* (Band 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stufflebeam, D.L., Foley, W.J., Gephart, W.J., Guba, E.G., Hammond, R.I., Merriman, H.O., & Provus, M.M. (1971). *Educational evaluation and decision making*. Itaska: Peacock.
- Stufflebeam, D.L., & Shinkfield, A.J. (1985). *Systematic Evaluation*. Boston: Kluwer-Nijhoff.
- Teichler, U. (2018). Hochschulbildung. In R. Tippelt, & B. Schmidt-Hertha (Hrsg.). *Handbuch Bildungsforschung* (Band 1, 4.Aufl.). (S. 505-548). Wiesbaden: Springer VS.
- Tippelt, R. (2018). Lebenslanges Lernen als Kompetenzentwicklung. In C. Hof & H. Rosenberg (Hrsg.), *Lernen im Lebenslauf: Theoretische Perspektiven und empirische Zugänge* (S.105–120). Wiesbaden: Springer Verlag.
- Tippelt, R., & Nittel, D. (2019). Perspektive: Forschungsbasierte Praxis und angewandte Grundlagenforschung. In D. Nittel, & R. Tippelt (Hrsg.), *Pädagogische Organisationen im System des Lebenslangen Lernens. Die Loeb-Studie: Über die Institutionalisierung einer bildungspolitischen Leitidee*. Bielefeld: wbv.
- Walther, A., Stauber, B., Rieger-Ladich, M., & Wanka, A. (Hrsg.) (2020): *Reflexive Übergangsforschung. Theoretische und methodologische Grundlagen*. Frankfurt und Tübingen: Manuskript. (zitiert als Manuskript 2020)
- Yukl, G. (2006). *Leadership in Organizations* (6. Aufl.). Upper Saddle River, NJ: Pearson Education.